Gemeinsam gegen die Mafia

Die Macht der Cosa Nostra auf Sizilien scheint allgegenwärtig zu sein, doch immer mehr Menschen wehren sich. Geschäftsleute zahlen kein Schutzgeld mehr, Aktivisten übernehmen ehemalige Ländereien der Paten. Sie treffen das Syndikat dort, wo es weh tut – beim Geld

Von Stefan Ulrich

Palermo – Irgendwann begann Giuseppe Todaro sich Sorgen zu machen, seine Söhne könnten ihn dereinst verachten. Vier und neun Jahre sind sie heute alt. „Ich versuche, ihnen Anstand, Respekt vor Regeln und Sinn für Gerechtigkeit beizubringen", sagt Todaro. Nach dem Studium, so hofft er, könnten die beiden in seine Firmen in Palermo einsteigen. „Was soll ich Ihnen dann erzählen? Dass ich immer Legalität und Aufrichtigkeit gepredigt habe, aber jeden Monat ein Onkel Pino zu uns kommt, um den Pizzo, das Schutzgeld, abzuholen? Wie stehe ich dann da?"

Todaro ist ein durchtrainierter Mann mit kantigem Gesicht, einer jener energiegeladenen Menschen, bei denen Händedruck man denkt, man sollte wieder mehr Sport machen. Während er darüber spricht, dass seine Söhne wegen seiner Schutzgeldzahlungen einmal eine Art Strafgericht über ihn abhalten könnten, windet er sich in seinem dunkelblauen Geschäftsanzug. 42 Jahre ist er alt, ein Hobby-Triathlet. Was sollten die beiden vom Vater denken, der sich selbst als „entschlossenen Typen" bezeichnet und Fotos von seinen Iron-Man-Wettbewerben im Büro aufgehängt hat?

Während draußen im Flur zwei auffällig unauffällig gekleidete Leibwächter rumhängen, erzählt der starke Mann von seiner Schwäche. Anfang der neunziger Jahre hatte Todaro in dem Ort Cinisi west-

Der Erste, der sich auflehnte, wurde isoliert und massakriert

lich von Palermo eine Firma für Kühlsysteme aufgebaut. „Die ersten Jahre hatte ich keine Probleme. Sie sind nicht gekommen. Ich dachte schon, die Mafia existiert hier nicht." Doch sobald sein Unternehmen gut lief, kamen sie doch. Eines Tages stand ein Mann in seinem Büro, der örtliche Cosa-Nostra-Boss. Er war höflich und sagte: „Du musst nur zahlen, dann bekommst du keine Probleme." Todaro beriet sich mit Anwälten und Freunden. Alle rieten ihm, zu zahlen. Todaro zahlte. Viele Jahre lang.

„Das Problem ist nicht das Geld", sagt er. Er sitzt in seinem Büro voller Plexiglas-Stühle, Halogenlicht und Kunstdrucken a la Andy Warhol mitten im feierabendlich lauten Palermo. „Das Problem ist, dass sie dir deine Firma nehmen." Die Mafia beginne, Lieferanten zu empfehlen, Arbeiter anzudienen, Genehmigungen zu beschaffen und sogar anzubieten, für Kundschaft zu sorgen. „Ich bekam das Gefühl, nicht mehr Herr in meinem eigenen Unternehmen zu sein." Und dann kamen diese Gedanken an die eigene Söhne.

Im Jahr 2007 versuchte Todaro, sich der Mafia zu entziehen. Er mied seine Firma in Cinisi, ließ sich gegenüber den Gesandten der Cosa Nostra verleugnen und igelte sich in seinem Büro in Palermo ein. Todaro deutet durch das Fenster nach draußen in die Nacht: „Eines Abends standen sie hier unten vor dem Büro. Sie machten mir klar, dass es schwere Konsequenzen hätte, wenn ich nicht zahlte. Da war ich schon schockiert."

Die Angst zersetzte den Iron Man. Doch gerade in dieser Zeit entstand in der Hauptstadt Siziliens eine Vereinigung namens „Libero Futuro" – „Freie Zukunft". Sie will Unternehmern helfen, sich aus den Tentakeln der Krake zu lösen. Anfang 2008 vertraute er sich den Leuten von Libero Futuro an. „Da war ich nicht mehr allein." Kurz darauf packte der Unternehmer bei der Polizei aus. Die

„Vielleicht werden unsere Enkel von unserer Arbeit profitieren": Fabio Messina bei der Eröffnung eines Ladens in Palermo, der nur Waren von Firmen anbietet, die keine Schutzgelder bezahlen.
Foto: AFP/Getty Images

Ermittler ließen seine Firmen überwachen, mit Wanzen und Videokameras. Bald darauf konnte sie ein halbes Dutzend Mafiosi festnehmen. Der Prozess steht kurz bevor. Todaro wird als Zeuge der Anklage auftreten. Nun muss er das Urteil seiner Söhne nicht mehr fürchten.

Es verändert sich etwas in Sizilien. Wer das bezweifelt, braucht nur zurückzublicken. 1991 begehrte ebenfalls ein Unternehmer gegen den Pizzo auf. Libero Grassi, so hieß er, bekam die Zwei-Stufen-Behandlung der Cosa Nostra. Er wurde isoliert und massakriert. Der Industriellenverband Confindustria behandelte Grassi als Nestbeschmutzer und suggerierte, der Pizzo sei kein Problem. Grassiwurde in den Straßen von Palermo erschossen.

Todaro dagegen ist nicht allein. Er sitzt im Präsidium der Confindustria von Sizilien. Deren junger Präsident, Ivan Lo Bello, startete vergangenes Jahr eine mutige Aktion. Ausgerechnet die Confindustria, die so lange über die Verquickung von Mafia und Wirtschaft wegsah, verstößt nun Firmenbesitzer, die Schutzgeld zahlen. In Sizilien, wo Schätzungen der Behörden zufolge 70 Prozent der Händler und Unternehmer den Pizzo leisten, ist das eine Revolution. Eine Staatsanwältin meint dazu bei einem Hintergrund-Gespräch: „Der Schritt der Confindustria kam für uns völlig überraschend. Das hätten wir nie erwartet."

Dieses Jahr hat die Confindustria bereits etliche Mitglieder ausgeschlossen. Zwar regt sich in dem Industriellenclub Widerstand gegen diese Linie, doch Lo Bello scheint sich durchzusetzen. Offenbar erkennen viele junge Unternehmer, dass Sizilien wirtschaftlich isoliert bleibt und stagniert, so lange die Cosa Nostra herrscht. Damit wird ein Stein aus der Mauer der Macht der Mafia gerissen. Der Schriftsteller Andrea Camilleri meint: „Die Mafia kann es sich nicht erlauben, dass viele Leute ‚nein' zu ihr sagen. Es wäre ihr Ruin."

Das mag euphemistisch klingen auf einer Insel, deren Wirtschaft sich nach wie vor zu großen Teilen der Cosa Nostra beugt und deren Wahlen von den Stimmen der Bosse entschieden werden. Dennoch: Wer heute durch den Westen Siziliens fährt, bereist nicht nur ein Land der Mafia, sondern auch der Anti-Mafia. Während die Staatsanwälte legendäre Bosse wie Bernardo Provenzano und Salvatore Lo Piccolo schnappen, entziehen sich Geschäftsleute wie Todaro der Cosa Nostra. Zugleich rufen Bürgerinitiativen wie „Addio Pizzo" – „Adieu Schutzgeld" – die Sizilianer auf, nur in Geschäften zu kaufen, die kein Schutzgeld zahlen. Und die Justiz lässt in Mafia-Hochburgen wie Corleone Ländereien der Bosse beschlagnahmen und an Kooperativen junger Leute verteilen. Das alles verengt die Lebensader der Mafia – den Geldfluss.

„Die Lage ändert sich", sagt Enrico Colajanni, der Präsident der Anti-Schutzgeld-Vereinigung Libero Futuro. In Sizilien wachse eine Generation heran, die die Herrschaft der Cosa Nostra nicht mehr so selbstverständlich akzeptiere wie die Vorfahren. Palermo habe ihn überrascht, meint Colajanni, dessen Vater einst als Partisanen-Führer Turin vom Nazi-Faschismus befreite. „Ich habe hier in letzter Zeit viele Menschen mit Würde und Mut getroffen, auch mit der Bereitschaft, ihr Leben zu riskieren." Er nennt eine Signora, die in einem von der Mafia beherrschten Viertel lebt und dennoch vor Gericht gegen die Mafiosi aussagt. Und er nennt die Unternehmer, die sich an Libero Futuro wenden.

„Wir wirken als Vermittler zwischen diesen Unternehmern und der Justiz", sagt Colajanni, der in einem Café des Altstadt-Boulevards Via Roma laut und deutlich über die Mafia spricht – auch das ein Zeichen des Wandels. „Die Firmenchefs kommen mit tausend Fragen zu uns. Sie vertrauen der Polizei nicht recht und fürchten, nach einer Anzeige alleingelas-

Wo früher die Paten lebten, wird heute Erdbeer-Marmelade gemacht

sen zu werden. Wir verhandeln für sie mit der Justiz, begleiten sie bei Zeugenaussagen vor Gericht und betreuen sie nach den Prozessen." Dabei achte Libero Futuro darauf, dass kein Unternehmer zu prominent in die Medien komme. In der Masse seien sie besser vor der Mafia geschützt – wie ein Schwarm kleiner Fische vor einem Raubfisch.

So behütet kann sich Antonio Castro kaum fühlen. Der junge Agronom rackert auf einem jener Güter, die einst den Bossen gehörten. Eigentlich wollte er ja nach Guinea-Bissau gehen, als Entwicklungshelfer. „Doch dann dachte ich mir: Hier kannst du genauso viel tun." Nun arbeitet er für das Konsortium „Placido Rizzotto – Libera Terra" im Hinterland Palermos, im Mafia-Land. Zwar zündeten mutmaßliche Mafiosi schon einmal den Hang hinter dem Hauptgebäude an, zerstörten Landmaschinen oder fackelten Felder ab. Castro sieht darin aber eher ein Zeichen der Schwäche. „Angst habe ich nicht." Die Mafia wisse, dass sie sich keine Mordanschläge leisten könne. Das würde zu viel Aufsehen erregen.

Die Felder und Gebäude, auf denen Castro und seine Freunde heute Bio-Wein anbauen und einen Landgasthof betreiben, gehörten einst den Familien der Bosse Bernardo Provenzano und Giovanni Brusca. Ein Gesetz, das die Anti-Mafia-Vereinigung Libera vor Jahren per Volksentscheid in Italien durchsetzte, ermöglicht es der Justiz, Mafia-Vermögen einzuziehen und gemeinnützigen Organisationen zu übergeben. So blühen auf Mafia-Land Kooperativen junger Leute auf, die garantiert Mafia-freien Wein, Spaghetti, Linsen und Erdbeer-Marmelade erzeugen. In anderen Liegenschaften der Mafia, etwa mitten in Corleone, werden Polizei-Kasernen und Schulen eingerichtet.

Libera hat nachgerechnet, in den vergangenen zwölf Jahren seien den Mafiosi mehr als 4000 Villen, Wohnungen und Grundstücke entrissen und für soziale Zwecke eingesetzt worden. Allein in der Provinz Palermo wurde von Januar bis November 2008 Mafia-Vermögen im Wert von etwa 600 Millionen Euro beschlagnahmt. Ein Landgut des inhaftierten Bosses Totò Riina bei Corleone wird gerade in einen Agriturismo umgewandelt, der Anfang 2009 eröffnet. Ein Riesenerfolg? Ja und nein. Die Händlervereinigung Confesercenti schätzt, die italienische Mafia erziele im Jahr 130 Milliarden Euro Umsatz.

Die Geduld der Bosse, der Verzicht auf Bluttaten, ist trügerisch. Sie wollen sich nur unsichtbar machen. Das befindet eine Runde aus Staatsanwälten, Unternehmern, Priestern und Diplomaten, die zum Gespräch im Anti-Mafia-Salon Palermos zusammengekommen sind. Der Hausherr, Leoluca Orlando, weiland Bürgermeister, empfängt im Wohnsaal seines Jugendstil-Palazzos. Der Raum, hoch wie eine Kirche, an den Wänden Seidentapeten, ist so kalt an diesem nassen Herbsttag, dass Orlando seine Gäste bittet, die Mäntel anzubehalten. Seine Frau gießt kochend heißen Espresso in winzige Tässchen ein.

Die Mafia sei wie al-Qaida, erklärt Orlando, archaisch-bodenständig und global-modern zugleich. Sie durchdringe leise die Welt, um plötzlich zuzuschlagen. „Die Mafia hat den Kampf längst nicht verloren. Wir können sie nicht nur mit Gesetzen und Waffen besiegen." Nötig sei eine moralische Revolution. Ist sie in Sicht? Wie so oft in Sizilien ist die Antwort Ja und Nein. Natürlich begehrten viele Jugendliche und Kaufleute auf, heißt es an Orlandos Tafelrunde. In der Politik aber ändere sich nichts. Keine einzige Partei verschmähe die Stimmen der Bosse.

Die Clan-Chefs kontrollierten die Wähler in den armen Gegenden, etwa in Palermos Zen-Viertel. Den Leuten dort, die teilweise keinen Strom, keinen Gas-Anschluss, keinen Job und keine Hoffnung hätten, sei es egal, von welcher Partei sie regiert würden. Sie wählten so, wie die Mafia gebiete, weil sie dafür ein wenig Hilfe bekämen. „Die Mafia füllt die Lücke, die der Staat offenlässt", meint ein Staatsanwalt. „Die Cosa Nostra kontrolliert die armen Leute vollkommen." Dann klagt der Ermittler über die schlechte Ausstattung der Justiz und die Versu-

Im „Supermarkt der Legalität" kaufen sie Mafia-freie Unterhosen

che der Regierung in Rom, das Abhören von Telefongesprächen, das im Kampf gegen die Mafia so wichtig ist, streng zu begrenzen. Der Staatsanwalt seufzt: „Die Politik empfindet uns als Gefahr."

Die jungen Leute von Addio Pizzo aber glauben, auch ohne die Politiker den Wandel zu schaffen. Addio Pizzo ist eine Freiwilligen-Organisation, die die Mafia an der Basis bekriegt. Sie will die Bürger dazu bringen, nur noch in Läden zu kaufen, die kein Schutzgeld bezahlen. Allein in Palermo haben schon 350 Geschäfte das Addio-Pizzo-Zeichen an der Tür kleben – eine Kampfansage an die Bosse. Denn der Pizzo ist nicht nur eine Einnahmequelle, sondern zugleich ein Herrschaftszeichen. Wer Schutzgeld zahlt, gehorcht der Cosa Nostra.

Die grandios marode, barocke Altstadt Palermos war bis vor wenigen Jahren geschlossenes Pizzo-Land. Nun aber haben Fabio Messina und seine Gefährtin Valeria Di Leo auf der zentralen Via Vittorio Emanuele, die die Palermitaner den „Cassaro" nennen, ihren „Supermarkt der Legalität" eröffnet. Hier verkaufen sie tausend Produkte von 60 Händlern, die öffentlich bekennen, sich dem Schutzgeld zu verweigern. Mafia-freie Unterhosen gibt es hier, Müsli, Wein, Uhren, Mützen, Brillen, Spielzeug und Zuckerwerk. Nur die Bosse gingen leer aus, verspricht Messina, der mit seinem wilden Lockenkopf aussieht wie ein südamerikanischer Freiheitskämpfer. „Wer bei uns kauft weiß, dass seine Euro nicht bei der Cosa Nostra landen."

Ist sie das wirklich, die Revolution gegen die Mafia in Palermo? Fabio Messina wiegt seinen Lockenkopf: „Die Mafia existiert schon so lange", sagt er. „Die besiegt man nicht in zehn Jahren." Sondern? „In Generationen, Jahrhunderten. Vielleicht werden unsere Enkel von unserer Arbeit profitieren."

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Eine Dienstleistung des SZ-Archivs

A44235801
test_aboservice

Gemeinsam gegen d

Die Macht der Cosa Nostra auf Sizilien scheint allgegenwärtig zu sein, doch immer m
kein Schutzgeld mehr, Aktivisten übernehmen ehemalige Ländereien der Paten. Sie tı

Von Stefan Ulrich

Palermo – Irgendwann begann Giuseppe Todaro sich Sorgen zu machen, seine Söhne könnten ihn dereinst verachten. Vier und neun Jahre sind sie heute alt. „Ich versuche, ihnen Anstand, Respekt vor Regeln und Sinn für Gerechtigkeit beizubringen“, sagt Todaro. Nach dem Studium, so hofft er, könnten die beiden in seine Firmen in Palermo einsteigen. „Was soll ich Ihnen dann erzählen? Dass ich immer Legalität und Aufrichtigkeit gepredigt habe, aber jeden Monat ein Onkel Pino zu uns kommt, um den Pizzo, das Schutzgeld, abzuholen? Wie stehe ich dann da?“

Todaro ist ein durchtrainierter Mann mit kantigem Gesicht, einer jener energiegeladenen Menschen, bei deren Händedruck man denkt, man sollte wieder mehr Sport machen. Während er darüber spricht, dass seine Söhne wegen seiner Schutzgeldzahlungen einmal eine Art Strafgericht über ihn abhalten könnten, windet er sich in seinem dunkelblauen Geschäftsanzug. 42 Jahre ist er alt, ein Hobby-Triathlet. Was sollten die beiden vom Vater denken, der sich selbst als „entschlossenen Typen“ bezeichnet und Fotos von seinen Iron-Man-Wettbewerben im Büro aufgehängt hat?

Während draußen im Flur zwei auffällig unauffällig gekleidete Leibwächter rumhängen, erzählt der starke Mann von seiner Schwäche. Anfang der neunziger Jahre hatte Todaro in dem Ort Cinisi westlich von Palermo eine Firma für Kühlsysteme aufgebaut. „Die ersten Jahre hatte ich keine Probleme. Sie sind nicht gekommen. Ich dachte schon, die Mafia existiert hier nicht.“ Doch sobald sein Unternehmen gut lief, kamen sie doch. Eines Tages stand ein Mann in seinem Büro, der örtliche Cosa-Nostra-Boss. Er war höflich und sagte: „Du musst nur zahlen, dann bekommst du keine Probleme.“ Todaro beriet sich mit Anwälten und Freunden. Alle rieten ihm, zu zahlen. Todaro zahlte. Viele Jahre lang.

Der Erste, der sich auflehnte, wurde isoliert und massakriert

„Das Problem ist nicht das Geld“, sagt er. Er sitzt in seinem Büro voller Plexiglas-Stühle, Halogenlicht und Kunstdrucken a la Andy Warhol mitten im feierabendlich lauten Palermo. „Das Problem ist, dass sie dir deine Firma nehmen.“ Die Mafia beginne, Lieferanten zu empfehlen, Arbeiter anzudienen, Genehmigungen zu beschaffen und sogar anzubieten, für Kundschaft zu sorgen. „Ich bekam das Gefühl, nicht mehr Herr in meinem eigenen Unternehmen zu sein.“ Und dann kamen diese Gedanken an die

„Vielleicht werden unsere Enkel von unserer Arbeit profitieren“: Fabio Messina bei der Eröffnung eines Ladens in Palermo, der nur Waren von Firmen anbietet, die keine Schutzgelder bezahlen.
Foto: AFP/Getty Images

Ermittler ließen seine Firmen überwachen, mit Wanzen und Videokameras. Bald darauf konnte sie ein halbes Dutzend Mafiosi festnehmen. Der Prozess steht kurz bevor. Todaro wird als Zeuge der Anklage auftreten. Nun muss er das Urteil seiner Söhne nicht mehr fürchten.

Es verändert sich etwas in Sizilien. Wer das bezweifelt, braucht nur zurückzublicken. 1991 begehrte ebenfalls ein Unternehmer gegen den Pizzo auf. Libero Grassi, so hieß er, bekam die Zwei-Stufen-Be

Dieses Jahr hat die Confindustria bereits etliche Mitglieder ausgeschlossen. Zwar regt sich in dem Industriellenclub Widerstand gegen diese Linie, doch Lo Bello scheint sich durchzusetzen. Offenbar erkennen viele junge Unternehmer, dass Sizilien wirtschaftlich isoliert bleibt und stagniert, so lange die Cosa Nostra herrscht. Damit wird ein Stein aus der Mauer der Macht der Mafia gerissen. Der Schriftsteller Andrea Camilleri meint: „Die Mafia kann es sich nicht erlauben, dass viele Leute ‚nein‘ zu ihr sagen. Es wäre ihr Ruin.“

Das mag euphemistisch klingen auf einer Insel, deren Wirtschaft sich nach wie vor zu großen Teilen der Cosa Nostra beugt und deren Wahlen von den Stimmen der Bosse entschieden werden. Dennoch: Wer heute durch den Westen Sizi

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München A44235801
Eine Dienstleistung des SZ-Archivs test_aboservice

kam das Gefühl, nicht mehr Herr in meinem eigenen Unternehmen zu sein.“ Und dann kamen diese Gedanken an die eigene Söhne.

Im Jahr 2007 versuchte Todaro, sich der Mafia zu entziehen. Er mied seine Firma in Cinisi, ließ sich gegenüber den Gesandten der Cosa Nostra verleugnen und igelte sich in seinem Büro in Palermo ein. Todaro deutet durch das Fenster nach draußen in die Nacht: „Eines Abends standen sie hier unten vor dem Büro. Sie machten mir klar, dass es schwere Konsequenzen hätte, wenn ich nicht zahlte. Da war ich schon schockiert.“

Die Angst zersetzte den Iron Man. Doch gerade in dieser Zeit entstand in der Hauptstadt Siziliens eine Vereinigung namens „Libero Futuro“ – „Freie Zukunft“. Sie will Unternehmern helfen, sich aus den Tentakeln der Krake zu lösen. Anfang 2008 vertraute er sich den Leuten von Libero Futuro an. „Da war ich nicht mehr allein.“ Kurz darauf packte der Unternehmer bei der Polizei aus. Die

cken. 1991 begehrte ebenfalls ein Unternehmer gegen den Pizzo auf. Libero Grassi, so hieß er, bekam die Zwei-Stufen-Behandlung der Cosa Nostra. Er wurde isoliert und massakriert. Der Industriellenverband Confindustria behandelte Grassi als Nestbeschmutzer und suggerierte, der Pizzo sei kein Problem. Grassiwurde in den Straßen von Palermo erschossen.

Todaro dagegen ist nicht allein. Er sitzt im Präsidium der Confindustria von Sizilien. Deren junger Präsident, Ivan Lo Bello, startete vergangenes Jahr eine mutige Aktion. Ausgerechnet die Confindustria, die so lange über die Verquickung von Mafia und Wirtschaft wegsah, verstößt nun Firmenbesitzer, die Schutzgeld zahlen. In Sizilien, wo Schätzungen der Behörden zufolge 70 Prozent der Händler und Unternehmer den Pizzo leisten, ist das eine Revolution. Eine Staatsanwältin meint dazu bei einem Hintergrund-Gespräch: „Der Schritt der Confindustria kam für uns völlig überraschend. Das hätten wir nie erwartet.“

beugt und deren Wahlen von den Stimmen der Bosse entschieden werden. Dennoch: Wer heute durch den Westen Siziliens fährt, bereist nicht nur ein Land der Mafia, sondern auch der Anti-Mafia. Während die Staatsanwälte legendäre Bosse wie Bernardo Provenzano und Salvatore Lo Piccolo schnappen, entziehen sich Geschäftsleute wie Todaro der Cosa Nostra. Zugleich rufen Bürgerinitiativen wie „Addio Pizzo“ – „Adieu Schutzgeld“ – die Sizilianer auf, nur in Geschäften zu kaufen, die kein Schutzgeld zahlen. Und die Justiz lässt in Mafia-Hochburgen wie Corleone Ländereien der Bosse beschlagnahmen und an Kooperativen junger Leute verteilen. Das alles verengt die Lebensader der Mafia – den Geldfluss.

„Die Lage ändert sich“, sagt Enrico Colajanni, der Präsident der Anti-Schutzgeld-Vereinigung Libero Futuro. In Sizilien wachse eine Generation heran, die die Herrschaft der Cosa Nostra nicht mehr so selbstverständlich akzeptiere wie die Vorfahren. Palermo habe ihn über-

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Eine Dienstleistung des SZ-Archivs

n die Mafia

nmer mehr Menschen wehren sich. Geschäftsleute zahlen
ı. Sie treffen das Syndikat dort, wo es weh tut – beim Geld

ı be-
ssen.
.club
ı Lo
ffen-
mer,
leibt
ostra
; der
. Der
eint:
ıben,
; wä-

ıf ei-
ı wie
ostra
stim-
Den-
Sizi-

rascht, meint Colajanni, dessen Vater einst als Partisanen-Führer Turin vom Nazi-Faschismus befreite. „Ich habe hier in letzter Zeit viele Menschen mit Würde und Mut getroffen, auch mit der Bereitschaft, ihr Leben zu riskieren.“ Er nennt eine Signora, die in einem von der Mafia beherrschten Viertel lebt und dennoch vor Gericht gegen die Mafiosi aussagt. Und er nennt die Unternehmer, die sich an Libero Futuro wenden.

„Wir wirken als Vermittler zwischen diesen Unternehmern und der Justiz“, sagt Colajanni, der in einem Cafè des Altstadt-Boulevards Via Roma laut und deutlich über die Mafia spricht – auch das ein Zeichen des Wandels. „Die Firmenchefs kommen mit tausend Fragen zu uns. Sie vertrauen der Polizei nicht recht und fürchten, nach einer Anzeige alleingelas-

kannst du genauso viel tun.“ Nun arbeitet er für das Konsortium „Placido Rizzotto – Libera Terra“ im Hinterland Palermos, im Mafia-Land. Zwar zündeten mutmaßliche Mafiosi schon einmal den Hang hinter dem Hauptgebäude an, zerstörten Landmaschinen oder fackelten Felder ab. Castro sieht darin aber eher ein Zeichen der Schwäche. „Angst habe ich nicht.“ Die Mafia wisse, dass sie sich keine Mordanschläge leisten könne. Das würde zu viel Aufsehen erregen.

Die Felder und Gebäude, auf denen Castro und seine Freunde heute Bio-Wein anbauen und einen Landgasthof betreiben, gehörten einst den Familien der Bosse Bernardo Provenzano und Giovanni Brusca. Ein Gesetz, das die Anti-Mafia-Vereinigung Libera vor Jahren per Volksentscheid in Italien durchsetzte, ermöglicht

gung Confesercenti schätzt, die italienische Mafia erziele im Jahr 130 Milliarden Euro Umsatz.

Die Geduld der Bosse, der Verzicht auf Bluttaten, ist trügerisch. Sie wollen sich nur unsichtbar machen. Das befindet eine Runde aus Staatsanwälten, Unternehmern, Priestern und Diplomaten, die zum Gespräch im Anti-Mafia-Salon Palermos zusammengekommen sind. Der Hausherr, Leoluca Orlando, weiland Bürgermeister, empfängt im Wohnsaal seines Jugendstil-Palazzos. Der Raum, hoch wie eine Kirche, an den Wänden Seidentapeten, ist so kalt an diesem nassen Herbsttag, dass Orlando seine Gäste bittet, die Mäntel anzubehalten. Seine Frau gießt kochend heißen Espresso in winzige Tässchen ein.

Die Mafia sei wie al-Qaida, erklärt Orlando, archaisch-bodenständig und global-modern zugleich. Sie durchdringe leise die Welt, um plötzlich zuzuschlagen. „Die Mafia hat den Kampf längst nicht verloren. Wir können sie nicht nur mit Gesetzen und Waffen besiegen.“ Nötig sei eine moralische Revolution. Ist sie in Sicht? Wie so oft in Sizilien ist die Antwort Ja und Nein. Natürlich begehrten viele Jugendliche und Kaufleute auf, heißt es an Orlandos Tafelrunde. In der Politik aber ändere sich nichts. Keine einzige Partei verschmähe die Stimmen der Bosse.

Die Clan-Chefs kontrollierten die Wähler in den armen Gegenden, etwa in Palermos Zen-Viertel. Den Leuten dort, die teilweise keinen Strom, keinen Gas-Anschluss, keinen Job und keine Hoffnung hätten, sei es egal, von welcher Partei sie regiert würden. Sie wählten so, wie die Mafia gebiete, weil sie dafür ein wenig Hilfe bekämen. „Die Mafia füllt die Lücke, die der Staat offenlässt“, meint ein Staatsanwalt. „Die Cosa Nostra kontrolliert die armen Leute vollkommen.“ Dann klagt der Ermittler über die schlechte Ausstattung der Justiz und die Versu-

Im „Supermarkt der Legalität“ kaufen sie Mafia-freie Unterhosen

che der Regierung in Rom, das Abhören von Telefongesprächen, das im Kampf gegen die Mafia so wichtig ist, streng zu begrenzen. Der Staatsanwalt seufzt: „Die Politik empfindet uns als Gefahr.“

Die jungen Leute von Addio Pizzo aber glauben, auch ohne die Politiker den Wandel zu schaffen. Addio Pizzo ist eine Freiwilligen-Organisation, die die Mafia an der Basis bekriegt. Sie will die Bürger dazu bringen, nur noch in Läden zu kaufen, die kein Schutzgeld bezahlen. Allein in Palermo haben schon 350 Geschäfte das Addio-Pizzo-Zeichen an der Tür kleben – eine Kampfansage an die Bosse. Denn der Pizzo ist nicht nur eine Einnahmequelle, sondern zugleich ein Herrschaftszeichen. Wer Schutzgeld zahlt, gehorcht der Cosa Nostra.

Die grandios marode, barocke Altstadt Palermos war bis vor wenigen Jahren geschlossenes Pizzo-Land. Nun aber haben Fabio Messina und seine Gefährtin Valeria Di Leo auf der zentralen Via Vittorio

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München A44235801
Eine Dienstleistung des SZ-Archivs test_aboservice

kommen mit tausend Fragen zu uns. Sie vertrauen der Polizei nicht recht und fürchten, nach einer Anzeige alleingelassen zu werden. Wir verhandeln für sie mit der Justiz, begleiten sie bei Zeugenaussagen vor Gericht und betreuen sie nach den Prozessen." Dabei achte Libero Futuro darauf, dass kein Unternehmer zu prominent in die Medien komme. In der Masse seien sie besser vor der Mafia geschützt – wie ein Schwarm kleiner Fische vor einem Raubfisch.

Wo früher die Paten lebten, wird heute Erdbeer-Marmelade gemacht

So behütet kann sich Antonio Castro kaum fühlen. Der junge Agronom rackert auf einem jener Güter, die einst den Bossen gehörten. Eigentlich wollte er ja nach Guinea-Bissau gehen, als Entwicklungshelfer. „Doch dann dachte ich mir: Hier ca. Ein Gesetz, das die Anti-Mafia-Vereinigung Libera vor Jahren per Volksentscheid in Italien durchsetzte, ermöglicht es der Justiz, Mafia-Vermögen einzuziehen und gemeinnützigen Organisationen zu übergeben. So blühen auf Mafia-Land Kooperativen junger Leute auf, die garantiert Mafia-freien Wein, Spaghetti, Linsen und Erdbeer-Marmelade erzeugen. In anderen Liegenschaften der Mafia, etwa mitten in Corleone, werden Polizei-Kasernen und Schulen eingerichtet.

Libera hat nachgerechnet, in den vergangenen zwölf Jahren seien den Mafiosi mehr als 4000 Villen, Wohnungen und Grundstücke entrissen und für soziale Zwecke eingesetzt worden. Allein in der Provinz Palermo wurde von Januar bis November 2008 Mafia-Vermögen im Wert von etwa 600 Millionen Euro beschlagnahmt. Ein Landgut des inhaftierten Bosses Totò Riina bei Corleone wird gerade in einen Agriturismo umgewandelt, der Anfang 2009 eröffnet. Ein Riesenerfolg? Ja und nein. Die Händlervereini- schlossenes Pizzo-Land. Nun aber haben Fabio Messina und seine Gefährtin Valeria Di Leo auf der zentralen Via Vittorio Emanuele, die die Palermitaner den „Cassaro" nennen, ihren „Supermarkt der Legalität" eröffnet. Hier verkaufen sie tausend Produkte von 60 Händlern, die öffentlich bekennen, sich dem Schutzgeld zu verweigern. Mafia-freie Unterhosen gibt es hier, Müsli, Wein, Uhren, Mützen, Brillen, Spielzeug und Zuckerwerk. Nur die Bosse gingen leer aus, verspricht Messina, der mit seinem wilden Lockenkopf aussieht wie ein südamerikanischer Freiheitskämpfer. „Wer bei uns kauft weiß, dass seine Euro nicht bei der Cosa Nostra landen."

Ist sie das wirklich, die Revolution gegen die Mafia in Palermo? Fabio Messina wiegt seinen Lockenkopf: „Die Mafia existiert schon so lange", sagt er. „Die besiegt man nicht in zehn Jahren." Sondern? „In Generationen, Jahrhunderten. Vielleicht werden unsere Enkel von unserer Arbeit profitieren."

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München A44235801
Eine Dienstleistung des SZ-Archivs test_aboservice